

Der Gesellschafter,

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 8.

Dienstag den 27. Januar

1857.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnements-Preis in Nagold jährlich 4 fl. 30 kr., — halbjährlich 45 kr., — vierteljährlich 24 kr. — Einrückungs-Gebühr: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr. — Passende Beiträge sind willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Ämtliche Anzeigen.

Bekanntmachung, betreffend die Aufnahme von Obstbaulehrlingen in Hohenheim.

In dem bevorstehenden Frühjahr werden wieder zehn junge Leute, die sich Kenntnisse und Fertigkeit in der Obstbaumzucht erwerben wollen, zum praktischen Unterricht in Hohenheim aufgenommen. Die Lehrlinge haben unter der Leitung und Weisung des Institutsjägers auf ihre Belehrung berechnete Arbeiten zu verrichten, und erhalten dadurch hinreichend Gelegenheit in der Anpflanzung von Baumgütern, in der Pflege und Erhaltung älterer Bäume, in der Erziehung junger Obstbäume in der Baumschule, sowie in den verschiedenen Veredlungsarten, in dem Baumschnitt etc. sich so zu unterrichten, daß sie bei Eifer und Fleiß dahin gelangen können, alle diese Arbeiten sofort selbstständig vorzunehmen. Zugleich erhalten sie einen populären und theoretischen Unterricht in der Obstbaumzucht und werden namentlich an Regentagen durch Aufgaben, durch Lesen pomologischer Bücher und in anderer geeigneter Weise beschäftigt. Die Dauer des Unterrichts beträgt im Frühjahr zwei Monate und während des Sommers zum Besuch der Erkennung des Oculirens 8 Tage. Für Wohnung und Kost haben die Lehrlinge selbst oder ihre Abiender zu sorgen; es wird jedoch von Seiten des Instituts dafür Sorge getragen werden, daß die Lehrlinge beides um die billigsten Preise erhalten. Jeder Lehrling hat ein Veredlungsmesser, eine Baumsäge, einen Spaten und eine Felghaue sich selbst anzuschaffen; dagegen wird nach Ablauf der ersten 14 Tage ihre Arbeit mit täglichen 12 Kreuzern abgelohnt. Ueberdies wird ein Staatsbeitrag von je 15 fl. aus der Kasse der Centralstelle zugesichert. Bei der Aufnahme wird vorausgesetzt, daß die Lehrlinge ordentlich lesen und schreiben können und daß sie in Gärten und Weinbergen oder wenigstens auf dem Felde zu arbeiten gewöhnt sind, worüber, sowie über einen unbefehltenen Ruf sich auszuweisen ist. Auf diesen Unterricht werden die landwirtschaftlichen Vereine und die Gemeindebehörden noch besonders aufmerksam gemacht. Zur Anmeldung wird eine Frist bis zum 15. Februar d. J. anberaumt, und sind die Anmeldegeluche an die Institutsdirektion in Hohenheim zu richten.

Stuttgart, den 16. Jan. 1857.
Centralstelle für die Landwirtschaft.
Für den Vorstand: Doppel.

Nagold.

Bei dem nächsten Schullehrer-Versammlungsverein hier, Mittwoch den 4. Febr., werden aus dem kleinen Choralbuch No. 133 und 119 gesungen.
Den 26. Jan. 1857.

R. Dekanatsamt.
Freihöfer.

Sindlingen.

Holz-Verkauf.

Am Mittwoch den 28. d. M.,
Morgens halb 9 Uhr
anfangend, aus dem Oldenwald:

- 38 Stücke eichenes Stammholz von verschiedener Länge und bis 14 Zoll mittlerem Durchmesser;
- 8 Buchen;
- 1 Birke;
- 13 Rothtannen von 30—48' Länge;
- 206 eichene, buchene, birken- und tannene Waquerstangen;
- 13 Klafter eichenes, buchenes und tannenes Scheiterholz und
- 3000 Stücke Laub- und Nadelholz, auch etwas Dornwellen.

Zusammenkunft im Schlag, unterhalb Sindlingen, nächst der Herrenberger Straße. Der Erlös wird unmittelbar nach dem Verkauf in Sindlingen eingezogen.
Herrenberg, den 20. Januar 1857.

R. Hofkammeramt.
Beck.

Nagold.

Bekanntmachung.

Wiederholt wird bekannt gemacht, daß das Begehen des Feldwegs vom Hammerwerk über die Wiesen im Jfelsbacher Thal nach Jfelshausen bei Strafe verboten ist.
Den 23. Jan. 1857.

Stadtschultheißenamt.
Engel.

Gültlingen,

Oberamts Nagold.

Langholz-Verkauf.

Mittwoch den 4. Febr. 1857,
Vormittags 10 Uhr,
verkauft die hiesige Gemeinde auf dem Rathhause

120 Stücke Langholz vom 70ger abwärts mit ca. 7000 C.,
wofür die Kaufsliebhaber einladet
Den 23. Jan. 1857.

Aus Auftrag des Gemeinderaths:
Schultheiß Haug.

Oberschwandorf,

Oberamts Nagold.

Holz-Verkauf.

Die hiesige Gemeinde verkauft aus ihrem

Communalwald Jospersg:

140 Stämme Floßholz,
130 Stämme Bauholz und
circa 30 Stücke Säglöße schönster Qualität.

Die Verkaufs-Verhandlung findet am
Donnerstag den 5. Febr. 1857,
Vormittags 10 Uhr,
auf hiesigem Rathhause statt, wozu Kaufs-
liebhaber höflich eingeladen werden.
Den 24. Jan. 1857.

Schultheißenamt.
Walz.

Unterschwandorf,

Oberamts Nagold.

Mühle-Verpachtung.

Die hiesige Gemeindegemeinde-
mühle, bei welcher der Pacht
auf Georgi d. J. abläuft, wird
an Lichtmess den 2. Febr. 1857,
Nachmittags 1 Uhr,

auf hiesigem Rathhause auf weitere 3 Jahre
wieder verpachtet. Die Bedingungen werden vor der Verhandlung bekannt gemacht.
Liebhhaber hiezu, Auswärtige mit Prädikats- und Vermögenszeugnissen versehen, werden höflich eingeladen.

Im Auftrag des Gemeinderaths:
Schultheiß Kähle.

Privat-Anzeigen.

Kohrdorf.

Für so viele Liebe und Theilnahme, welche von allen Seiten meinem Sohne Julius bei seiner heute stattgehabten Beerdigung, und während einem halbjährigen Krankenslager geworden ist, habe ich keine Worte des Dankes, die meine Empfindungen ausdrücken können.

Das Andenken an den Dahingeshiedenen läßt mich dieses nie vergessen; seien es andere Anlässe, die mir Gelegenheiten darbieten, Beweise hievon geben zu dürfen.

J. G. Koch,
Kaufmann.

Nagold.

Anzeige.

Von heute an wird, wie früher, blos noch jeden Samstag Del für Kunden bei mir geschlagen.

Den 26. Jan. 1857.

August Reichert.



Bödingen,
Oberamts Nagold.
Geld auszuleihen.

Der Unterzeichnete hat
250 fl.

Pflegschaftsgeld zu 4 1/2 pSt. zum Auslei-
hen parat.

G. Engelland,
Pfleger.

21^{er} Altenstaig.
Sehr schöne, frisch gewässerte **Sto-
ckfische** sind stets zu haben bei
Julius Huber.

21^{er} Altenstaig.
Vorzüglich schwarze **Dinte** bei
Julius Huber.

21^{er} Haiterbach.
Der Unterzeichnete hat ein
älteres, gut erhaltenes **Clavier**
zu verkaufen.
Den 26. Jan. 1856.
Dr. Mayer.

21^{er} Pfrendorf,
Oberamts Nagold.
Geld-Offert.
Bei dem Unterzeichneten liegen
200 fl.
Pflegschaftsgeld gegen gesetzliche Sicherheit
zum Ausleihen parat.
Andreas Renz,
Pfleger.

Freudenstadt.
Arbeiter-Gesuch.
Einige tüchtige Möbel-Arbeiter finden ge-

gen sehr guten Lohn dauernde Beschäftigung
bei

Friz Rothner,
Schreinermeister.

Frucht-Preise.

Nagold, 24. Jan. 1856.

per Schfl.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Neuer Dinkel	7 12	6 48	6 24
Haber	5 45	5 30	5 12
Gerste	11 12	10 54	9 30
Bohnen pr. Sri.	1 30	1 27	1 24
Weizen	—	17 6	—
Roggen	1 26	1 25	1 22
Erbsen	1 30	1 28	1 24
Verkauf 236 Schfl. 2 Sri.			
Verkaufssumme 1750 fl.	23 fr.		

Altenstaig, 21. Jan. 1856.

per Schfl.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Neuer Dinkel	7 12	6 42	6 36
Kernen	17 36	16 39	15 42
Haber	5 36	5 35	5 30
Gerste	11 12	10 54	10 40
Bohnen	12 48	12 36	12 —
Roggen	—	12 —	—
Verkaufssumme 1383 fl.	37 fr.		

Freudenstadt, 17. Jan. 1856.

per Sri.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Weizen	—	2 10	—
Kernen	2 14	2 8	2 6
Roggen	—	1 30	—
Gerste	1 27	1 26	1 21
Haber	—	47 —	44 —
Erbsen	—	—	—
Bohnen	—	1 38	—

Calw, 17. Jan. 1856.

per Schfl.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Kernen	17 48	17 26	16 54
Dinkel neuer	7 18	7 2	6 —
Gerste	11 30	11 10	10 48
Haber	5 30	5 16	5 6
Roggen	—	—	—

Heilbronn, 24. Jan. 1856.

per Schfl.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Dinkel	7 48	7 16	6 21
Gerste	10 12	9 50	8 48
Haber	5 18	5 4	4 50

Viktualien-Preise.

Nagold. Altenstaig.

1 Pfr. Ochsenfleisch	10 fr.	10 fr.
1 „ Rindfleisch	9 „	9 „
1 „ Kalbfleisch	8 „	7 „
1 „ Schweinefleisch		
abgezogen	10 „	10 „
unabgezogen	12 „	12 „
8 Pfr. Kernenbrot	26 „	26 „
8 „ Schwarzbrot	18 „	20 „
1 Kreuzerw. d. f. w. 6 1/2 Pfr.	6 1/2 Pfr.	6 1/2 Pfr.
1 Pfr. Butter	18 fr.	
1 „ Rindschmalz	25 fr.	
1 „ Schweineschmalz	24 fr.	
6 Eier	für 8 fr.	

Gold- und Silber-Curse

am 23. Januar 1856.

Pistolen	fl. 9 40—41
dito Preussische	9 55 1/2—56 1/2
Holl. Zehnguldenstücke	9 43 1/2—44 1/2
Randducaten	5 31
Zwanzigfrankenstücke	9 18—19
Englische Sovereigns	11 3—12
5 Frankenthaler	2 20 1/2

Tages-Neuigkeiten.

Bruchsal, 23. Jan. Das unterm 24. Dez. v. Jahres von dem mittelhessischen Schwurgerichte gegen Katharina, geb. Werner, Ehefrau des Franz Xaver Bischoff von Schnellingen, Amts Haslach, wegen Giftmords erlassene Todesurtheil hat die allerhöchst landesherrliche Bestätigung erhalten, was der Verurtheilten heute früh gegen 9 Uhr verkündet wurde, und wird daher nach der Vorschrift des Gesetzes nächsten Montag um dieselbe Stunde die Todesstrafe durch Enthauptung mittelst des Fallbeils in dem umschlossenen Hofraume des hiesigen Amtsgefängnisses vollzogen werden. (Karlsru. Z.)

Aus der Neckarebene, 21. Jan. Ein reges Leben herrscht seit längerer Zeit in Wiesloch durch den Bergbau. Das große Galmei-Bergwerk, welches im Besitz der badischen Zinkgesellschaft in Mannheim ist, ist auf Aktien gegründet und verfügt über ein Capital von mehr als drei Millionen Franken. Hunderte von Arbeitern finden durch diesen Bergbau in gesunden Tagen täglich Arbeit und guten Verdienst, und in kranken Tagen schützt sie durch eine großartige Schenkung der Gesellschaft von etwa 4000 fl. und durch monatliche kleine Abzüge gegründete „Knappschaftskasse.“ Das Unternehmen wird durch neue, große Erzlager, die man aufgefunden, immer größer und bedeutender. Die Gesamtproduktion geht weit über 200,000 Centner. Die großh. Staatsregierung hat die Frachtsätze für Erze von Wiesloch nach Mannheim ermäßigt und eine bedeutende Reduktion der Rheinzölle auf badische Erze erwirkt. (Str. Z.)

Rheinbischofsheim, 21. Januar. Durch die Goldwäscherei in dem diesseitigen Rheingebiet wurden im Jahre 1856 für 1545 fl. 39 fr. Gold gewonnen. Die Goldwäscherei ist nicht mehr so einträglich, wie in den früheren Jahren, was der Rektifikation des Rheins und dem dadurch bedingten Ver-

schwinden der Goldgründe zugeschrieben wird. Im Jahr 1845 hat die Rhein-Goldwäscherei 3684 fl. 11 fr. und im Jahr 1839 sogar 4717 fl. 20 fr. an reinem Gold eingetragen. (D. P.)

In Trier geht das Gerücht, daß das dem Großherzogthum Oldenburg angehörige Ländchen, das Fürstenthum Birkenfeld, die Bestimmung habe, zum Behuf der Abtretung an die Krone Preußens von der Schweiz angekauft zu werden, um als Ausgleichung für Neuenburg zu dienen. Man erinnert sich, daß trotz der Annahme eines vom Hauptland so entfernt liegenden Ländchens (8 Quadratmeilen mit 30,000 Einwohnern) eine solche Cession immer an dem Widerwillen der oldenburgischen Regenten scheiterte, Land und Leute um Geld wegzugeben. Zur Erhaltung des europäischen Friedens würde sich aber der jetzige Großherzog gewiß nicht ungern zur Abtretung verstehen, und mit dem Kaufgeld in Oldenburg Eisenbahnen bauen, an denen es zur Zeit noch fehlt. Preußen erhielte ein Aequivalent für seine Verzichtleistung auf Neuenburg, und zwar durch ein Landgebiet, nicht durch eine Geldsumme, die es vom Beginn an entschieden zurückgewiesen hat. Der Schweiz aber würde ein Mittel gegeben, um Preußen vollständig abzuführen, und so endlich mit einem Ansprüche dieser Krone zur Ruhe zu kommen, der immer aufs Neue wieder aufzutauschen droht. Dem Ländchen selbst wäre aber mit solcher Vereinigung unbestreitbar gedient, und so jedes Interesse möglichst gewahrt.

Wien, 20. Januar. Ueber das in gesellschaftlichen Kreisen von Wien vielbesprochene Duell und seine Veranlassung theilt ein Correspondent der Besizerzeitung Folgendes mit: Oberlieutenant H., der Sohn eines angesehenen Triester Kaufmannes, hatte schon vor längerer Zeit eine größere Summe an einen Kameraden ausgeliehen, welcher dieselbe zu einem bestimmten Termine zurückzahlen versprochen. Dieser Termin war bereits abgelaufen, ohne daß der Schuldner sich bei seinem Freunde sehen ließ. Oberlieutenant H., nachdem er denselben vergebens

mehreremale aufgesucht, traf ihn endlich bei einem Besuche im Zimmer des Rittmeisters Grafen Gurich 3-oy, welcher in einem der ersten Hotels hier abgestiegen war. H. machte nun in Gegenwart mehrerer Offiziere, welche zugegen waren, seinem Schuldner Vorwürfe gegen dessen Saumlässigkeit. Graf 3. fand es unpassend, daß die Sache in seinem Zimmer und in Gegenwart anderer Kameraden zur Sprache gebracht wurde, und verwies darüber den ihm bisher unbekanntem H. Als dieser jedoch in seinen Vorwürfen fortfuhr, öffnete der Graf, im Zorne, die Thür und ergriff zum bessern Zeichen seiner Absicht, die Klingel, welche zum Herbeiläuten der Dienerschaft diente. Auf ein heftiges Wort des Oberlieutenants machte sodann der Graf eine Bewegung, so nahe dem Gesichte des ersteren, daß eine Herausforderung die einzig mögliche Genußnahme schien, welche einem Ehrenmanne und Militär in solchem Falle übrig bleibt. Das Duell fand im Prater früh Morgens statt. Der Oberlieutenant hatte den ersten Schuß und traf den Grafen sogleich in den Unterleib. 3. wankte, erhob sich aber wieder und rief mit leidenschaftlich erregter Stimme: Widerrufen Sie, oder ich schicke noch! Oberlieutenant H. schien durch den Anblick des schwer verwundeten Gegners so bewegt, daß er nach einigem Zaudern den Widerruf aussprach, worauf 3. mit den Worten das Pütel wegworf: „Ihr seht, er ist doch ein....!“ Der Graf liegt an seiner Wunde schwer darnieder. Die Aerzte zweifeln noch, ob sein Leben werde gerettet werden können. Sollte er aufkommen, so erwartet ihn, wie man sagt, eine zweite Herausforderung seitens des Bruders des Oberlieutenants H., welcher im selben Regimente steht und durch die von 3. im letzten Momente gesprochenen Worte sich tief verletzt fühlt. H. selbst ist bereits abgereist. Sowohl er als 3. haben ihre Quittierung eingereicht. Dem Kaiser ward sofort die Affaire telegraphirt.

Paris, 22. Jan. Ueber Berger: Wie wir mittheilten, wurden die Akten, betr. der Appellation Berger's, dem Cassationshofe übergeben und die Herren Reverchen und Thiercelin ex officio zur Vertheidigung der Appellation bezeichnet. Diese Herren riefen für Berger die Wohlthat einerträgigen Frist nach Art. 423 und 425 des Code d'Instruction an um das Material zu seiner Appellation herbeizuschaffen. Berger seinerseits schrieb bereits vorgestern an H. Achille Morin, Advokaten am Cassationshofe, um ihn zu bitten, seine Vertheidigung zu übernehmen. In seinem Schreiben spricht der Verurtheilte große Hoffnung auf das Resultat seiner Berufung aus und legt die Ueberzeugung an den Tag, daß seine Verurtheilung cassirt werde. Wenn es anders ist, schreibt er, so müßte man glauben, daß es kein Recht auf Erden mehr gäbe und mit dem großen Apostel ausruhen: Sterben ist ein Gewinn! Es wird ein Gewinn für mich und für meine Feinde sein. Herr Morin beillte sich, den Verurtheilten zu besuchen und Berger erklärte die ihm durch das Gesetz bewilligte Frist beanspruchend zu wollen. Die Angelegenheit wird sohin vor dem Cassationshofe diese Woche nicht zur Verhandlung kommen und kann über die Berufung erst nächste Woche entschieden werden. In einem zweiten Gesuche an den Kaiser bittet Berger den Cassationshof zusammenzuberufen, denn er wolle sich vor ihm vertheidigen und „er werde, sagt er, auf sein Recht nur dann verzichten, wenn die kaiserl. Gnade an die Stelle dieses Rechts trete.“ Auf das dringende, fortwährende Ersuchen und Bitten Berger's, ihn der Zwangsjacke zu entledigen, willigte die Behörde endlich ein, ihm den rechten Arm frei zu lassen. Seitdem schreibt er unaufhörlich und legt kaum die Feder hin, um zu essen. In einigen Stunden schrieb er mehr als 50 Seiten, die, wie er sagt, zu seinem „lehtwilligen Vermächtnisse“ gehören. „Sie sehen, äusserte er gegen den Direktor des Gefängnisses, ich bin seit gestern Abend nicht mehr derselbe Mensch, jetzt kann ich arbeiten, das ist Alles, was ich wünschte; jetzt erwarte ich mit Geduld die Antwort auf mein Gnadengesuch an den Kaiser, auf welches ich große Hoffnung setze, denn mein Gewissen ist ruhig. Ich bin kein gefährlicher Mensch, man kann mir ruhig, gleichviel wo, ein Gekelchen Erde lassen, wo ich ein wenig spazieren gehen und viel arbeiten und schreiben kann, mehr verlange ich nicht. Glaubt man mich dennoch gefährlich, so unterdrücke man mich aus der menschlichen Ge-

ellschaft, ich bin bereit, mich dem höchsten Beschlusse zu unterwerfen. Zwei barmherzige Schwestern von Jossigny, welche Berger gekannt hatten, als er zu Seris war, wollten ihn à la Noquette besuchen und ihm ein Muttergottesbild überreichen, welches sie für ihn segnen ließen. Berger ließ ihnen sagen, daß er der Ruhe bedürfe und künftig Niemand empfangen werde. Dennoch ließ Berger dem Bischof von Meaux, welcher sich anmelden ließ, wissen, daß er seinen Trost und selbst seine Vorstellungen mit Hochachtung annehmen werde. — Man liest im Pays: Ein Privatbrief aus Petersburg vom 16. meldet uns, daß man mit der letzten Post eine sehr wichtige Nachricht erhalten hatte. — Es scheint, daß die Russen von der Regierung zu Peking die seit langen Jahren nachgesuchte Erlaubniß bekommen haben, Handel in den 5 Häfen China's zu treiben, welche den übrigen Nationen geöffnet sind. Diese Gunst war ihnen bis jetzt verweigert worden, weil sie seit etwa einem Jahrhundert das Monopol des Landhandels und eine Gesandtschaft in der Hauptstadt des chinesischen Reiches haben. (S. I.)

Paris, 23. Jan. Wegen der Freilassung der Neuenburger Gefangenen beglückwünscht der Moniteur die Schweiz, welcher die versöhnlichen Absichten des Königs von Preußen auf vertraulichem Wege bekannt worden seien. Die Schweizer Regierung kann die Contingente wieder entlassen. Preußen ist bereit zu unterhandeln. Ein den Interessen und der Würde der beiden Staaten entsprechendes Abkommen darf gehofft werden. (T. D. d. S. I.)

Die Waisen aus Schweden.

(Fortsetzung.)

Olav und Ulrike hörten mit Zittern, daß sie bei dem dicken Manne bleiben sollten, der so wild sah, und bei dem häßlichen Weibe. Die kleine Ulrike blinzelte furchtsam an der reißigen Gestalt empor, Thränen schimmerten in ihren schönen blauen Augen; aber sie wagte es nicht, ihren Schmerz laut werden zu lassen.

„Nehmt denn dies einstweilen zum Geschenk, Vetter, und haltet mir die Kindlein gut“, sagte Neuschfenger, indem er dem Schneider einen Beutel mit Weißpfennigen gefüllt vornehm auf den Tisch hinwarf und sich zum Weggehen wandte.

„Dürfen wir denn nicht mehr mit Bertha und Rudolph spielen?“ fragte Olav traurig.

„Behüte, mein Junge, Herr Berthold will es nicht leiden; er würde euch nur mit Schlägen wegzagen“, erwiderte Hainth mit widerlichem Lächeln. „Du mußt mit Deinem Schwesterlein bei diesen guten Leuten bleiben. Ich werde oft zu euch kommen und sehen, was ihr macht. Seid fein sitzig und bescheiden und es soll euch wohl ergehen. Vetter Hanemann und Mutter Trine“, wandte er sich wieder an den Schneider und seine Frau, mit einem Anflug von Mitleiden, „haltet mir die Kindlein gut und geht nicht in Eurer üblen Laune mit ihnen um, wie ein Bullenbeißer mit dem Kälblein der Kuh.“

„Bliß und Donner! Vetter, tont Ihr doch als wäre ich ein Bär und mein Weib eine Wölfin“, fuhr der Kriegsknecht barsch auf. „Ihr habt mir dieses Heidenmesser hier geschenkt, und noch einen Beutel mit Weißpfennigen dazu, ein monatliches Kostgeld habt ihr mir auch versprochen; packt Euch also nur immerhin ruhig Eurer Wege, Herr Hainth, wir werden diese Kindlein nicht mit Schmiedezangen zwicken und mit Schusterpfriemen figeln. Wenn Gott sein Gedeihen dazu gibt, soll mir der Bube ein tüchtiger Lanzknecht werden, und das Mägdlein soll spinnen, waschen und seggen lernen, daß Alt und Jung sich darob freuen sollen.“

Neuschfenger ging und überließ die Kinder der Obhut des Ehepaares. Olav sah den Schreiber in der Thüre verschwinden, die kleine Ulrike schmiegte sich ängstlich an ihren Bruder und Thränen schossen ihr in die Augen. Beim Scheiden ihres letzten Bekannten fühlten sie einen Augenblick lebhaft, wie einsam und verlassen sie in der Welt dastanden.

„Na, laßt's euch nicht leid sein, liebe Kinder, daß ihr hier bleiben müßt“, sagte Hanemann in seiner rauhen Gutmüthigkeit zu den schwedischen Waisen. „Ich bin nicht so böse, als ich drein schaue, und meine Alte da ist es auch nicht, ob

sie gleich ein Gesicht macht, wie 'ne Heze nach einer Wallpurgisnacht. He, Trine, da hast Du Geld, hole Bursch und ein Roggenbrod, die Kindlein werden hungrig sein, und Schaden wirds auch nichts, wenn wir auf die Haberjuppe noch einen fetten Bissen sehen."

Ein stummes Kopfnicken war die bestimmende Ansicht der Alten, sie nahm das Geld und ging weg. —

Glücklich zu preisende Zeit der Kindheit, wo noch kein Schmerz und keine Sorge einen dauernden Boden für ihre lebensmarksaugenden Wurzeln findet; wo Freude und Leid wechselt mit dem Augenblick, der sie bringt; wo eine Puppe das Mädchen tröstet für den Verlust einer Mutter, und ein Steckenpferd den Knaben vergessen macht, daß er eine verlass'ne Waise ist. — Warum fliehen deine Jahre so schnell dahin? warum verschwinden sie wie ein angenehmer Traum, da doch ein Menschenleben mit seinen Mühen und Lasten, mit seinen zertrümmerten Hoffnungen und peinigenden Sorgen so langsam und im Ganzen so freudenlos vorüber zieht? —

Auch der Schmerz des kleinen Olav und seiner Schwester dauerte nur einige Minuten. Die gelbgefleckte Kage, welche sich zutraulich an das Mädlein herandrängte, sie spinnend und schnurrend umkreisend und auf jede Weise dessen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen suchend, lockte bald wieder ein Lächeln auf die leichtgerötheten Wangen des Kindes; es bückte sich und streichelte lieblosend das zahme Thier — der Schmerz war vergessen. Olav musterte neugierig und lüsternd die in der Ecke stehenden und an der Wand hängenden Waffen, mit denen er gar zu gern gespielt hätte.

Der Flickschneider, der inzwischen mit seinem alten, verrosteten Tüchmesser geliebäugelt, und den Inhalt des von Hainth hinterlassenen Beutels untersucht hatte, warf jetzt seine kleinen bligenden Augen auf die vergessnen Kinder, und gewahrte des Knaben Aufmerksamkeit für seine geliebte Bebe. Diese sich kundthuende Neigung gewann ihm augenblicklich die Liebe seines neuen Pflegevaters.

"Aha, mein kleiner Gefelle," hob Hanemann vergnügt an, "Du hast schon Harnisch und Glaue im Kopf? das freut mich, das. Na, sei zufrieden, Jüngelchen, bist Du erst noch ein paar Jährlein gewachsen, so sollst Du mit all' diesen Dingen bekannt und vertraut werden, und ich will nicht der ehrliche Sohn meines Vaters sein, wenn ich nicht den stattlichsten Reissigen aus Dir mache, der je durch den weichen Wassenkoth unsrer freien Reichsstadt getraht ist. Sieh, mein Barschlein," fuhr Jäckel fort, dessen Redseligkeit keine Grenze fand, so bald er auf sein beliebtes Thema kam, "sieh, ich wäre der Glückseligste Keel im ganzen heiligen römischen Reich gewesen, hätte so mein Vater zu mir geredet, wie ich jetzt zu Dir rede; aber da meinte mein Vater — Gott verleihe ihm eine fröhliche Ursätt — ich müsse durchaus der ehrbaren Schneiderzunft angehören, weil er ein Schneider war, weil mein Großvater ein Schneider war, und weil meine Ahnen alle Schneider gewesen sind. Ich hätte auch nichts gegen den Willen meines Vaters und meiner Ahnen gehabt, hätte sich nur nicht meine Mutter, während sie mit mir umging, an einem Lanzknecht versehen und mir dadurch eine unbeschreibliche Neigung zu den Waffen und zum Kriegshandwerk beigebracht. Denn sieh, mein Junge, schon von Kindesbeinen an zerlegte und zerriß ich lieber, als ich zusammensetzte."

"Als ich größer wurde," fuhr Hanemann fort, "da stach ich gerne, aber nicht mit der Nadel, sondern mit der Glaue, nicht die Wolle, sondern das Fleisch unter der Wolle; ich bügelte lieber mit dem Kolben, denn mit dem Bügeleisen; kurz, ich war zum Schneider verdorben und zum Kriegsmann geboren. Das wußten auch meine ehrsamten Mitbürger recht gut, deshalb mußte Meister Hanemann Jäckel, der Schneider, bei jeder Fehde, deren unsere gute Stadt Frankfurt nicht wenige hatte, immer voran, während in Friedenszeit der geringste Troßknecht Bedenken trägt, sein schmieriges Stalwammis bei mir stecken zu lassen. Der Krieg nährt mich, der Frieden zehet mich, wie jeden braven Wehrmann; deswegen hüte ich täglich unsern Herrgott, daß er nur recht bald wieder den Kriegsteufel über das Reich schicken möge."

Olav, der mit gespannter Aufmerksamkeit der Rede des kriegslustigen Schneiders gehorcht hatte, fragte jetzt zutraulich:

"Hast Du denn auch schon eine Schlacht mitgemacht?"

"Ob und wie!" blähte sich der Flickschneider auf, und seine kleinen Augen leuchteten.

"Erzähle mir, wie's in einer Schlacht zugeht. Ich will auch ein Kriegsmann werden."

"Komm! Bube, Du siehst mir wohl an, rief Hanemann fröhlich, nahm den Knaben auf den Arm, warf ihn in die Höhe und fing ihn wieder auf, wie einen Faugball.

"Hätte ich doch nicht gedacht, daß mir der Tuchmäuser, Vetter Hainth, heute eine doppelte Freude machen würde: erstlich den Saragenendolch, dann solch' prächtigen Buben. Junge, ich will Dir noch von Schlachten und Megeleien, vom Stürmen fester Burgen und Schlösser ein Langes und Breites erzählen. Du sollst ein wackerer Kriegsknecht werden, wie St. Michael, der den Lindwurm erstach. Vor der Hand sollst Du beim Troßbuben anfangen, und so von dieser untersten Sprosse, wie die Engeln auf der Leiter des Erzwaters Jakob, bis zur Stufe des gefürchteten Söldners und Reissigen emporglimmen."

"So lerne mich den Dienst eines Troßbuben," forderte Olav herzhast, den dieses Gespräch schnell auf einen vertraulichen Fuß mit dem flickschneidernden Krieger gesetzt hatte.

"Wohlgesprochen, mein kleiner Brausekopf!" rief der Dicke gottvergnügt. "Ich will Dir sogleich die ersten Handgriffe eines Troßbuben beibringen. Siehst Du hier die zwei Hohlpfennige?"

"Ja."

"Siehst Du auch diesen irdenen Krug mit dem Henkel?"

"Ja."

"Nimm diesen Krug in Deine linke Hand, und diese Hohlpfennige in die rechte. So. Jetzt gehst Du hinaus vor die Thüre, da wirst Du an der zweiten Hausthüre hier nebenan links ein altes ruhiges Haus mit einem grünen Tannenzweig wahrnehmen — verstanden?"

"Ja!"

"In diesem Haus wohnt mein Gevatter und sehr werther Freund, Bastel Zips, der Schenkewirth — verstanden? — Diesem Schenkewirth drückst Du diese zwei Hohlpfennige in die fetten Hände, und sagst ihm dabei: ich, Hanemann Jäckel, sein getreuer Nachbar und Gevatter, lasse ihm meinen wohlgemeinten Wein anbieten, und er möge mir für mein gutes Geld in diesem Krug eine Pintz Funkebannes schicken; aber sein einen heidnischen, der noch nicht die Taufe passirt — verstanden? Jetzt geh', mein Junge, und mache Deine Sachen geschick."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Glaube.

(Aus dem Augsburger Anzeigebblatt.)

Ich glaube, daß in unsern Tagen
Gar Mancher manchmal Manches glaubt,
Weil seine Stellung, anders glauben,
Ihm ohne Nachtheil nicht erlaubt.
Ich glaube fest, in unserer Zeit
Glaubt mancher aus Gefälligkeit.

Ich glaube gern, daß Mancher glaubet,
Was Onkel oder Tante glaubt,
Weil er (vielleicht) durch anders glauben
Sich seine ferne Erbschaft raubt.
Dum glaub' ich, daß das liebe Geld
Den Glauben oft zusammenhält.

Ich glaube ferner, daß der Glaube
Im Staat oft fördert, nützt und schützt
Und daß so mancher Gunk und Gnade
Mitunter sich auf Glauben stützt.
Dum glaub' ich, glaubt man oft im Staat
Aus Politik sei fünfse grad.

Ich glaube, wenn heut Christus käme,
Man glaubte ihm, wie damals, nicht,
Und glaub', dem goldnen Salz zu Ehren,
Verlängnet Mancher Recht und Pficht.
Ich glaube fest, daß mancher Christ
Weit schlechter noch als Judas ist.

Verantwortliche Redaction: H. v. L. Trug und herausgegeben von G. Zaiser

folgt